

# „Niemand soll beim Sterben allein sein“



Foto: Jürgen Moll

Gabriele Redepenning und Marlene Brockhaus (r.) vom ambulanten Hospiz begleiten sterbende und schwersterkrankte Menschen.

**Ehrenamtliche ambulante Hospizbegleiter kümmern sich um Menschen, die sich in ihrer letzten Lebensphase befinden. Dabei unterstützen und entlasten sie auch die trauernden Angehörigen.**

VON DANIELE FUNKE

REMSCHEID | Das Sterben, der Tod, gern auch das Alter – all das sind Themen, die wir gerne vor uns herschieben, die wir tabuisieren, die Auseinandersetzung damit erfolgt erst dann, wenn wir unmittelbar damit konfrontiert werden. Die Oma stirbt, die Mutter, der Bruder, der Lehrer. Und dennoch gibt es Menschen, die sich bewusst mit der Thematik auseinandersetzen, freiwillig das Lebensende eines Menschen in ihr eigenes Leben lassen, Trauer nicht in die Ecke zwingen, die Hand reichen wollen, wenn ein anderer seinen letzten Atemzug tut. Eine dieser Personen ist Gabi Redepenning. Seit 2009 ist die gebürtige Radevormwalderin in der ambulanten Hospizarbeit tätig.

„Wir hatten damals im engeren Kreis einen Todesfall, da habe ich mich das erste Mal damit befasst, wie wichtig es ist, dass ein sterbender Mensch und auch dessen trauernde Angehörige nicht allein gelassen werden“, erinnert sich Redepenning, die mittlerweile eine von drei Teilzeitstellen des ambulanten Hospizvereins Remscheid besetzt, Einsätze koordiniert, Trauergruppen begleitet und sich als erste mit den Hilfesuchenden beziehungsweise deren Angehörigen zusammensetzt. „Bei einem Kennenlerntermin schauen wir, was es für Wünsche gibt und wie wir unterstützen können“, erklärt die erfahrene Hospizbegleiterin.

Dabei müssen viele Dinge berücksichtigt werden. Das Wichtigste: Möchte der Betroffene selbst denn auch wirklich eine für ihn fremde Person in diese doch extrem intime letzte Lebensphase lassen? Dazu

kommen andere Fragen: Wo lebt dieser Mensch – in einem Seniorenheim, auf einer Palliativstation im Krankenhaus, zu Hause? Was hat ihn früher interessiert? Ist er gläubig? Wie zeitlich intensiv soll die Betreuung sein? Welche Sprache spricht der Betroffene?

„Wir schauen dann im nächsten Schritt, welcher ehrenamtliche Mitarbeiter gut passen könnte, sowohl menschlich, als auch von seinen zeitlichen Möglichkeiten her“, lässt die Mitarbeiterin wissen.

Rund 50 ausgebildete Hospizbegleiter befinden sich in der Kartei, bei etwa 50 Betreuungen pro Jahr bedeutet dies, dass dieses Ehrenamt kein Fulltimejob ist. Vielleicht gibt es nur eine Betreuung im Jahr für den Einzelnen, wenn überhaupt. Dann aber sollte er schon die nötige Zeit aufbringen und möglichst konstant bis zum Tod des Sterbenden dabei bleiben. „Was dann zwischen den beiden passiert, liegt in deren Absprache beziehungsweise in Absprache mit den Angehörigen“; weiß Gabi Redepenning. „Manchmal wird vorgelesen, zusammen gebetet, gesungen, in alten Erinnerungen geschwelgt oder ganz banal zusammen geschwiegen.“

Einer hätte schlicht noch einmal Schach spielen wollen, in anderen Fällen hätten die Angehörigen einfach nur mal abgelöst werden müssen, um einkaufen zu gehen oder sich auszuruhen. Manche bräuchten eine Schulter zum Anlehnen „Einige Angehörige weinen sich auch bei uns aus, auch dafür

sind wir da. Vielen geht es nach einem Gespräch bei einer Tasse Kaffee oft besser, sie schöpfen erneut Kraft daraus“, hat Redepenning festgestellt.

Rund ein bis zweimal pro Woche, aber auch das wird individuell abgeklärt, besuchen die Hospizbegleiter den sterbenden Menschen. Im Gegensatz zu einem stationären Hospiz, in dem eine Aufnahme nur dann möglich ist, wenn ein Arzt eine maximale Lebensdauer von sechs Monaten bescheinigt, werden vom ambulanten Hospiz auch Personen betreut, die etwa eine schwere Krebsdiagnose erhalten haben, aber noch gar nicht wissen, wie der Krankheitsverlauf sein wird. „Manch eine Betreuung kann sich dadurch auch über Jahre ziehen oder unterbrochen werden, aber der Regelfall ist schon so, dass es sich meistens um die letzten Monate, Wochen und Tage handelt.“

Die Nachfrage nach einem Ehrenamt in der ambulanten Hospizarbeit ist ungebrochen, jährlich gibt es einen Vorbereitungskurs, der Interessierten erste Eindrücke in diese wertvolle Arbeit geben soll. „Es geht auch darum, die Motivation des Einzelnen zu erkennen“, sagt Redepenning, „und zu schauen, ob er das, was er erleben wird, psychisch auch wirklich schultern kann.“ Viele kämen zeitnah nach dem Verlust eines nahen Angehörigen, haben vielleicht selbst Unterstützung erfahren und wollten dies nun weitergeben. „Wenn man aber selbst noch zu tief in Trauer ist, kommt es mit diesem Ehrenamt schnell zu einer Überlastung“, weiß die Expertin.

Die, die letztlich die Ausbildung zum Hospizbegleiter absolvieren, seien mit viel Engagement dabei, würden viele neue Erkenntnisse gewinnen, an den Aufgaben wachsen und reifen.

„In den Kursen geht es ganz viel auch um Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis“, erläutert Gabi Redepenning, „das geht schon mal massiv in die Tiefe, aber kaum einer, der die Ausbildung beginnt, bricht sie frühzeitig ab.“

Definitiv sei das Ehrenamt des Hospizbegleiters eine Aufgabe, die erfüllt und sogar ein Stück glücklich macht. „Wir spüren einfach eine riesige Wertschätzung. Es ist schön zu spüren, wie gut dem Verstorbenen und seinen Angehörigen die Unterstützung getan hat. Niemand, wirklich niemand, sollte an seinem Lebensende allein gelassen werden und einsam sterben müssen.“

INFO

## **Vielschichtige Trauerangebote**

Hilfe Neben der Begleitung bietet das ambulante Hospiz auch Trauerbegleitung in Form von Trauercafé, Trauerfrühstück oder Gesprächskreisen an. Bei Bedarf werden auch Einzelgespräche geführt. Zudem plant das Hospiz eine Gruppe für trauernde Kinder. Weitere Infos auch über das Ehrenamt des Hospizbegleiters auf: [www.hospiz-remscheid.de](http://www.hospiz-remscheid.de)